

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/16



Lieferung 78 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 78

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

Allgäuer Kriegschronik

1916 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1916

Lieferung 78

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 78

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Mit der Altöttinger Feldstandarte an die Front.

Von Kaplan P a b s t.

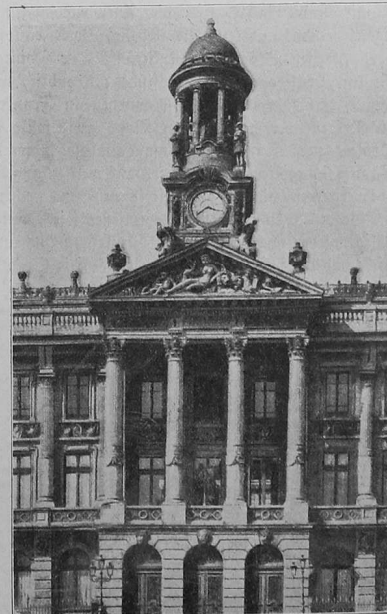
(Fortsetzung.)

Gegen Abend (16. Juni) wollten wir nach Peronne zurückkehren, kamen aber nur mehr bis nach Cambrai, und dies erst gegen Mitternacht, da unser Zug 4 Stunden Verspätung hatte. Warum — wußte niemand in unserm Wagenabteil. Zu unserm großen Glück waren in unserem Coupé zwei liebe Landsleute, ein königlicher Hofrat aus Pasing und ein Oberkabsarzt aus Erding. Mitternacht war's, als wir in Cambrai ankamen, der gute Herr Generalarzt Dr. N. begleitete uns persönlich auf die Stadtkommandantur und legte für uns ein gutes Wort ein, den beiden Geistlichen in später Nacht noch ein Quartier anzuweisen. Wir wurden im Grand-Hotel Forestier einlogiert, das eines der ersten Hotels der Stadt zu sein

scheint. Als wir am Morgen das Hotel verließen, um eine Kirche zu suchen, begegneten wir abermals dem lebenswürdigen Offizier, der uns sofort zur Kathedrale der Stadt begleitete. Auf dem Wege dorthin hörten wir mehrere Schüsse. „Ein feindlicher Flieger kommt!“, sagt unser Begleiter. Angstlich sehen wir die Bevölkerung in die Häuser fliehen, zahlreiche Fenster öffnen sich, um nach der Richtung des feindlichen Besuchers zu spähen. Wir wähen uns in direkter Lebensgefahr, ruhig mahnt uns der freundliche Offizier und Generalarzt: „Nur nicht stehen bleiben, schauen Sie nicht in die Höhe, gehen Sie ruhig des Weges, dann geschieht Ihnen nichts.“ Endlich ist die Kathedrale erreicht. Das Morgengebet wird diesmal

Inhaltsverzeichnis der Nummer 78

Mit der Altöttinger Feldstandarte an die Front . . .	Seite 1589
Allgäuer Kriegserlebnisse	Seite 1594
Die große Herbstoffensive im Westen	Seite 1597
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 1603
Das Eiserne Kreuz	Seite 1604
Unsere Helden	Seite 1607

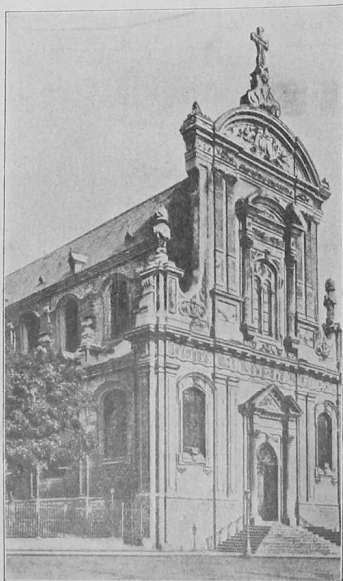


Cambrai: Martin-Martine und La Voete Monumentale.



Straße in Cambrai.

zum heißen Dankgebet. Das herrliche Gotteshaus zählt zahlreiche Gläubige, auf dem Sakramentsaltar ist das Allerheiligste, umgeben von einem reichen Lichterkranz und in herrlichem, frischen Blumenschmuck, zur Anbetung aus-



Die Kathedrale in Cambrai.

geseht. An der ganzen Haltung der frommen Väter sieht man, daß hier ein guter Geist herrscht. Überhaupt blüht in Frankreich in den Städten das religiöse Leben weit mehr als auf dem Lande. Den genannten Altar ziert auch ein sehr schönes, überaus anziehendes Gnadenbild von Notre Dame de Grace, von Unserer Lieben Frau von der Gnade, Patronin der Diözese Cambrai. Die Stadt selbst ist Bischofsitz, ein früherer Bischof war Kardinal, dessen herrliches Grabdenkmal sich in der Kirche befindet. Eine fromme Legende führt das Gnadenbild bis auf den Evangelisten Lukas zurück. Anfangs in Jerusalem verehrt, kam es im Jahre 430 nach Konstantinopel, wo es mehrere Jahrhunderte große Verehrung genoss. Später kam es nach Rom und im Jahre 1440 nach Cambrai. Dort hat sie zur Zeit großer Not stets als besondere Beschützerin der Stadt und Diözese gegolten, namentlich im Jahre 1870/71. Auch diesmal hat die Bevölkerung nicht umsonst ihre Zuflucht zu Unserer Lieben Frau von der Gnade genom-

men, wenn auch die Stadt längst von den Deutschen besetzt ist, so hat weder die Bevölkerung, noch die Stadt besonderen Schaden gelitten; es zeigt sich hier doch lange nicht das Bild furchtbarer Zerstörung wie in Lille und in anderen Städten des Landes. Außer der gewöhnlichen Kriegskontribution dürfte die Stadt keinen besonderen Schaden gelitten haben. Allerdings zählte Cambrai schon damals für sechs Millionen sogenannter Bons. Es werden nämlich sowohl von der deutschen Militärbehörde sowie von jeder Stadt Bons oder Papiergeld ausgegeben. Was im großen requiriert wird, wie Wagen, Autos, Vieh, Kartoffeln, Heu, Stroh usw., wird mit sogenannten Bons bezahlt. Jede Stadt hat ihr eigenes Papiergeld, das in einer anderen Stadt seine Gültigkeit verliert. In der Sakristei der Kathedrale wurde ich darüber von meinem Ministranten nach der Hl. Messe aufgeklärt. Ich gab ihm einen halben Franken Ringgeld in Papier der Stadt Lille. Der kleine Hallunke mit seinen Schalkaugen machte ein betrübtes Gesicht, indem er sprach: „Das hat keinen Wert, wir sind hier in Cambrai und nicht in Lille.“ Da er wirklich gut ministrierte und mit ausgesuchter französischer Höflichkeit mir begegnete, wollte ich ihn auch nicht unbelohnt lassen und ich gab ihm eine halbe Mark in Silber. Freudigst erregt küßte er das Geldstück und rief: „Das ist gut, sehr gut.“ Als ich ihn fragte, wie viel Geld dies wäre, gab er mit Stolz in Deutsch die Antwort: „Fünfundzwanzig Pfennige.“ Wer muß einmal all die Bons einlösen? Antwort: „Jener Staat, der verliert.“ Der Poincaré, so heißt der Präsident der französischen Republik, wenn er's kann. Schon nach 1870/71 wurden in Frankreich nur 46 Prozent der vorhandenen Bons ausbezahlt, wie viel Prozent mögen wohl diesmal ausbezahlt werden, wenn Frankreich verliert. Da werden und müssen Hunderttausende verarmen, die sich jetzt mit ihren Bons noch reich fühlen. Gegen 10 Uhr vormittags verließen wir Cambrai, um endlich wieder nach Peronne zurückzukehren und unsere eigentliche und letzte Mission auszuführen. Die Stadt hat



Der Bahnhof in Cambrai.

zwei Bahnhöfe, Cambrai und Cambrai-Annere, die sonst miteinander verbunden sind. Zurzeit schien die Verbindung unterbrochen zu sein, denn wir mußten den Weg von Cambrai nach Cambrai-Annere, etwa 20 Minuten, zu Fuß machen. In der Nähe des Bahnhofes dortselbst befindet sich eine kleine, aber sehr hübsche, dem göttlichen Herzen Jesu geweihte Kirche, der wir einen kurzen Besuch abstatteten. Dadurch sind wir einem neuen Schrecken entgangen; eben als wir die Kirche verließen, fielen in der Nähe des Bahnhofes 6 Bomben von feindlichen Fliegern nieder. Meinem hochwürdigen Herrn Begleiter wurde beim Verlassen des Bahnhofes noch ein fingerlanger Splitter warm überreicht. In der genannten Kirche gaben zwei französische Geistliche, ein ehrwürdiger Priestergeis und eine jugendliche Hilfskraft, Knaben und Mädchen Religionsunterricht. Das ist auch ein trauriges Kapitel in der Kirchengeschichte Frankreichs, die konfessionslose Schule. Dort darf nämlich in der Schule kein Religionsunterricht erteilt werden, das Wort Gott kommt in keinem Lehrbuch vor; so wächst ein gottloses und religionsloses Geschlecht heran, reif für die Revolution und jeglichen Umsturz. Wenn die Eltern ihre Kinder in den Religionsunterricht in die Kirche schicken, ist es ganz freiwillige Sache. Gott sei gedankt, daß in unserem lieben Vaterland nach dieser Hinsicht doch ganz andere Verhältnisse sind. Mögen wir doch nie vergessen, daß in einer Schule ohne Religion ein Geschlecht reif für den Umsturz von Thron und Altar heranwächst.

Auf dem Bahnhof mußten wir noch ziemlich lange warten, bis der Zug nach Peronne fuhr. Unterdessen unterhielten wir uns sehr lebhaft mit einigen bayerischen und württembergischen Soldaten, die hier wie anderswo, wenn wir mit solchen zusammenkamen, sehr freundlich und lebenswürdig gegen uns waren. Da fällt mir plötzlich ein, daß ich am letzten Montag bei der Fahrt von Peronne nach Lille meinen Regenschirm im Zuge stehen lassen habe; ich mußte in Cambrai-Annere umsteigen, um zu Fuß nach

Cambrai zu gehen, in der einen Hand hatte ich die Feldstandarte, in der anderen meinen Reisekoffer, so daß man leicht, ohne ein zerstreuter Professor zu sein, seinen Schirm vergessen kann. Soll ich hier nach demselben fragen? dachte ich bei mir selbst, „aber, wo mag der Schirm sein, hier haben wir nicht die geordneten Verhältnisse wie in



Das Regierungsgebäude in Cambrai.

der Heimat, wo in einem eigenen Fundbüro liegengeliebene Gegenstände eine gewisse Zeit lang aufbewahrt werden“. Probieren geht übers Studieren, sagt man, ich frage, und sofort werde ich eines anderen belehrt. Es wird mir mein Schirm überreicht mit einem angehängten Zettel: „Gefunden am 15. 6. 15. im Zuge 192 2. Kl., Cambrai, am 15. 6. 15. Hoffmann.“ Also ganz genau wie in der Heimat; den Zettel habe ich heute noch zum Andenken aufbewahrt. So etwas ist echt deutsch. Auch draußen im Feindesland zeigt sich in den von den Deutschen besetzten Gebieten jegliche Ordnung, Sittlichkeit und Pünktlichkeit.

In dieser Hinsicht kann das Ausland viel von uns „Barbaren“ lernen.

Gegen Mittag (17. Juni) kamen wir wiederum in Peronne an, von den lieben Herren unserer vornehmen Tischgesellschaft freudig begrüßt und bewillkommnet. Gleich nach Tisch machten wir einen Gang zum städtischen Friedhof, besser gesagt zum Heidenfriedhof der Stadt. Da liegen sie nebeneinander, Freund und Feind im Tode vereint. Der Tod söhnt alles aus. Der Anblick der zahlreichen Gräber unserer teuren gefallenen Krieger wirkt erschütternd. Mit stiller Wehmut gedenken wir unserer gefallenen Helden. Diese Tapferen haben für uns alles geopfert, was sie nur opfern konnten, Familie, Heimat, Vaterland, Blut und Leben. Sie sind uns ein Beispiel treuer



Der Place de Armes in Cambrai.

Pflichterfüllung und höchsten Opfermutes. Treue Kameradschaft schmückt und hegt die Gräber der teuren Gefallenen, und zwar nicht nur hinter der Front, auch direkt an derselben. Gleich am Eingang des Gottes-

Winter immer grün. Lorbeer und Storchpalme, Buchs und Eisen bilden einen herrlichen Schmuck. Manden unserer Heldenfriedhöfe schmückt bereits ein größeres Denkmal aus Holz oder Stein. Im Gottesacker zu Peronne stehen schon zwei herrliche Kriegerdenkmäler. Ein großer Stein mit einem mächtigen Kreuz. Den einzigen Schmuck des Grabsteines bildet eine große Palme aus Bronze, und darunter stehen die schlichten Worte: Unseren Helden, 1914. Das andere Denkmal ist ein kleiner kunstvoll gearbeiteter Säulentempel aus Marmor mit zwei großen mächtigen Marmortafeln, auf welchen die Namen der gefallenen und hier ruhenden Helden eingegraben sind. Deutsche Kameraden haben dieser ehrwürdigen Stätte des gemeinsamen Friedens und der Ruhe in rührender, kindlicher Weise eine heilige Weihe gegeben, es liegt etwas Frühlingshaftes inmitten all der toten Gedenksteine, das ist keine Stätte des Todes — das ist ein grüner Tempel der Auferstehung und des ewig



St. Moritzkirche in Cambrai.

blühenden Lebens. Wahrlich, ergreifende Bilder sind unsere Heldenfriedhöfe, mit Gedanken stiller Wehmut, des Trostes

adlers zu Peronne errichteten feldgraue Bildhauer und Steinmetze eine Marmorwerkstätte, wo sie prächtige Grabdenkmäler in Stein und Marmor verfertigen. In diesem Friedhof liegen Hunderte von deutschen und französischen Soldaten einander gegenüber wie in den Schützengräben, höhere deutsche Offiziere, auch ein Generalmajor, in einer einzigen Reihe liegen siebtzig Franzosen nebeneinander. Jedes Heldengrab schmücken Blumen, auch des Feindes gedenkt man in gleicher Weise. In Ehren bestatten die deutschen Truppen auch den toten Feind, und sein Kreuz zeigt die Inschrift: „Hier ruht ein tapferer Franzose“. Mehr als einmal konnten wir uns an den zahlreich zerstreuten Gräbern auf Wiesen und Feldern von der deutschen Pietät gegen den toten Feind überzeugen. Auf jedem Grabe ragt das Kreuz oder ein kleiner Gedenkstein mit dem Namen des toten Kameraden. Sehr oft sind auch Gedenktafeln und Kränze aus der lieben Heimat am Kreuze angebracht, auch pietätvolle Widmungen treuer Freunde aus dem Felde oder der lieben Angehörigen aus der Heimat. So las ich auf dem Friedhof zu Peronne die ergreifende Inschrift aus der Heimat:

„Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie.
Den Heldentod fürs Vaterland
Starb unser Sohn im Feindesland.
Geflossen ist sein Blut
Für uns zu schnell, er war so gut.“

Jedes Grab ist eingefasst oder eine ganze Reihe von Gräbern zusammen, entweder mit totem Gestein oder mit grünem Gesträuch, mit den Wurzeln eingepflanzt und sorgsam gepflegt. Nordfrankreich ist bekanntlich Sommer und



Das französische Kriegerdenkmal auf dem Friedhof in Peronne.

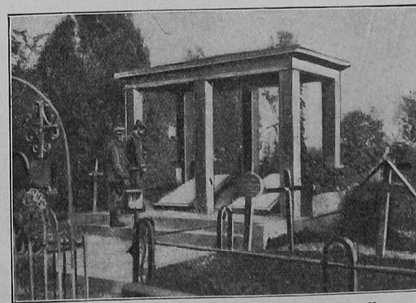
und freudiger Zuversicht erfüllen sie uns. Das Erschütterndste aber, was wir auf unserer Reise an die Westfront gesehen, war das Massengrab zu Moislains, in dem 400 Franzosen und etwa 200 Deutsche ruhen. Ein großer, herrlich angelegter Friedhof, den ein einziges Grab bildet. All die tapferen Helden, die hier ein großer, kühler Nasen deckt,

und weinte. Tränen der Trauer fließen auch am Grabe unserer gefallenen Helden, aber auch Tränen der Rührung, wenn man die kindliche Liebe und Freundschaft unserer Feldgrauen erblickt, mit welcher sie die Gräber ihrer toten Kameraden ehren und schmücken. Lange standen wir mit entblößtem Haupte vor diesem großen Heldengrab und in innigem Gebete gedachten wir der Seelenruhe dieser tapferen Krieger. Und ich sah nimmer das Massengrab und die zahlreichen auf den anstößenden Wiesen und Feldern verstreut liegenden blumengeschmückten Feldhügel unserer lieben toten Landsleute, ich sehe deutsche Städte und deutsche Dörfer, ich sehe Mütter, Frauen und unschuldige Kinder, alle in Trauer und in schwarzen Kleidern, mit blassen Gesichtern und verweinten Augen, sie klagen und weinen um den heißgeliebten Sohn, die einzige Stütze im Alter, um den besten Gatten und Vater, und sie wollen nimmer froh werden, weil die Wunde zu tief und der Schmerz zu groß, weil niemals mehr für sie ein Wiedersehen auf dieser Erde. Und doch, ist die Trauer auch groß, es ist eine edle, heilige Trauer mit Stolz und Schmerz und Trost gemischt. Gewiß, in dem Tode unserer tapferen Soldaten liegt auch ein großer Trost. Als die maffahäische Mutter beim Tode ihrer Söhne Zuschauerin sein mußte, da haben Schwerter der Schmerzen ihre Seele durchbohrt. Zu gleicher Zeit durchstittete aber auch ein freudiger Stolz ihre Mutterbrust, sie war die Mutter von Helden, die ihr Leben hingaben für ihre Pflicht und die es



Gesamtansicht des Kriegerdenkmals im Friedhof von Peronne.

sie fielen am 28. August 1914 beim Einmarsch von Kluck. Geradezu künstlerisch wirken die Anlagen und das aus Holz geschnitzte Portal zu diesem Massengrab, über dem die kurzen, aber inhaltschweren und höchst ehrenden Worte geschrieben stehen: Pro patria, d. h. fürs Vaterland — dies paßt für Freund und Feind in gleicher Weise. Ein großes Niesenkreuz aus Birkenholz überragt diese verehrungswürdige Stätte, geheiligt mit so vielem, jungen Soldatenblut. Wie viel Tränen, wie viel Not, wie viel Elend deckt doch dieses eine Massengrab, auch die französische Mutter und Gattin weint und klagt, wenn der geliebte Sohn, der treubesorgte Gatte und Vater nicht wiederkehrt. Noch selten in meinem Leben war ich innerlich so erschüttert wie zu jener Stunde, wo ich an diesem Massengrab von 600 Helden gestanden. Es geht einem da wie dem lieben Heiland. Als er mit Maria und Martha das Grab seines Freundes besuchte, wurde er in seinem ganzen Innern erschüttert, er wandte sich ab



Denkmal für 100 tapfere Helden auf dem Friedhof in Peronne.



Schön dekorierte Soldatengräber.



Ein kunstvoll geschmücktes Soldatengrab.



Eine schöne Friedhofsanlage in Nordfrankreich.

Allgäuer Kriegserlebnisse.

(Fortsetzung)

Der erste Tag im Granatfeuer.
Das war ein Tag, den man so schnell nicht vergißt.
Der 25. August 1914 war's.

Ganz dicht bei meiner haltenden Batterie rattert's
und knattert's, kracht's und rauscht's. Ein unheimlicher

hingaben wohl vorbereitet für die Ewigkeit. Sie starben eines schönen und guten Todes. Darin liegt auch der große Trost für unsere deutschen trauernden Mütter und Frauen, sie sind Mütter und Gattinnen von Helden. Unsere Soldaten geben ihr Leben dahin für ihre Pflicht, weil das Vaterland sie rief und sie gegangen sind, dasselbe zu schützen und zu verteidigen; und waren sie auch manchmal schwache Menschen im Leben, Helden waren sie im Sterben. O wie schön ist des Soldaten Tod, der Opfertod für seine Mitmenschen! Wahrlich, schöner verblutet keine Sonne im Abendrot als ein Menschenleben in solcher Hingebung. Getrost konnten sie „sich melden“ vor ihrem höchsten Herren und den Rapport erstatten: „Mein Herr und Gott, wir haben deinen Auftrag ausgeführt. Wir gaben dem Kaiser, was des Kaisers ist, Leib und Leben; jetzt geben wir Dir, was Dein ist, unsere Seele.“ Mit diesem Gedanken des Trostes verließ ich das Massengrab zu Moiseleins, und zum Troste aller, die draußen im Feindesland einen lieben Angehörigen gebettet wissen, seien sie hier nochmals niedergeschrieben. Lange hat es an diesem Nachmittage gebaut, bis diese tiefen, gewaltigen Eindrücke in unserm Innern eingermahnen unterdrückt und für die Gegenwart etwas vergessen waren. Lange Zeit wollte die Seele nicht mehr froh und das Gemüt nicht mehr heiter werden, schon haben wir uns wieder Peronne genahet, da weilten die Gedanken noch beim Heldenfriedhof von Moiseleins. — (Fortf. folgt.)

Infanteriekampf. Dort, gedeckt hinter einer Terrainwelle, ganze Infanteriebataillone zur Reserve!

Jetzt, gegen 6 Uhr — die Sonne steigt glutrot über ferne Höhen — vollern die ersten Artilleriegeschüsse. Die Franzosen schickten Schrapnells als Antwort. Wir fahren

jetzt weiter und gehen an der Straßenkreuzung A-ville und A-court in Feuerstellung. Bald krachen unsere sämtlichen 16 Geschütze. Immer kürzer werden die Pausen zwischen den Schüssen. Jetzt zieht wieder Infanterie vorbei. Die freuen sich, daß wir so fest schießen.

Gegen 10 Uhr wird das Feuer etwas schwächer. Wir sollen auch die Stellung wechseln und ziehen gleich darauf über den Rhein-Marnekanal. Gefangene Franzosen ziehen vorbei und werfen wütende Blicke auf die lange Reihe unserer Geschütze. Unsere Pferde dampfen, im Trab geht's weiter. Endlich gegen Mittag Halt, Feuerstellung. Dann geht's wieder los. Um 4 Uhr geht's wieder in eine andere Stellung: einen Wiesenweg entlang gegen eine Mühle zu. Ein Munitionswagen fliegt um, in den Graben. Mit unheimlicher Anstrengung wird er wieder hochgebracht. Die Batterie ist schon in Stellung. Da — kommt ein Fieger! Er fährt über uns ein Dreieck und fliehet. Aber gleich darauf geht's los. Num — bumm, der reinste Höllentanz. Granate auf Granate, schwere und leichte schlagen ringsum ein. Splitter, Erdschollen fliegen durch die Luft; sie zittert und dröhnt. Die Erde scheint sich zu öffnen. Überall schlägt's ein. Die Pferde gehen durch. Das meine tanzt die reinste Polka mit mir und rast gegen die Mühle los. Endlich hält es. Wie ich zurück will, schlägt 5 Meter neben mir so ein Ding ein. Ein ohrenbetäubender Krach, Rauch, Erdschollen. Mir haut etwas zweimal ins Kreuz, daß ich fast aus dem Sattel fliege, und dann geht der Gaul wieder mit mir los. Mir fehlt Gott sei Dank nichts, es scheinen Erdbrocken gewesen zu sein.

Im Vorbeirasen sehe ich wieder, wie eine einschlägt und einen Mann zerreißt.

Ein lediges Pferd, Schaum vor dem Maul, galoppiert neben mir. Mein Gaul ist endlich wieder in meiner Hand. Ich setze dem freien nach. Eine tolle Jagd, und immer rechts und links die Granaten. Endlich . . . ruä, hab' ich ihn, reiße ihn zusammen und er gehört mir. Jetzt will ich wieder zurück. Da kommt ein zweites Pferd, das von unserem Führer. Dieselbe Jagd, nun mit zwei Pferden, geht los. Aber endlich hab' ich auch das zweite Tier. — Dann geht's zurück. Dort, wo im Hofraum ein Sanitätszelt gestanden, ist jetzt ein großes Loch. Aber Gott sei Dank kam die Granate erst im Augenblick, als das Zelt abgebrochen und verlegt worden war. Alles ist durcheinander, und erst allmählich — zu unserem Staunen — kommen alle Geschütze und alle Munitionswagen wieder zum Vorschein. Jetzt läßt auch das Feuer nach. Die Franzosen glauben wohl, wir wären nimmer lebendig.

Wir fahren zurück in eine neue Stellung, und einige Minuten später sehen die Franzosen, daß wir noch sehr lebendig sind.

Aber vergessen tu ich den Tag doch nicht so schnell.

In Gottes Schutz.

Gerade waren wir von der Messe in einem kleinen französischen Ort in unseren Graben zurückgeführt. Jeder

von uns war getröstet und gestärkt für das schwere Handwerk, das uns bevorstand. Ich legte, noch in Gedanken an die Messe, mein Lederzeug und meinen Tornister neben mich an den Grabenausgang. Da kam schon die erste Granate. Ganz dicht bei mir schlug sie ein. Ein Splitter flog auf mein Seitengewehr. Die Klinge, die Säbeltasche, der Ledriemen wurde wie von einem Rasiermesser abgeschnitten. Ein anderer Splitter fliegt in meinen Tornister, durch die Patronentasche, schlägt die Zündkapseln weg, dringt durch den Mantel und fliegt an einen Ast und fällt vor meinen Füßen nieder. Ja bin heil. Gleich darauf wieder eine Granate, mitten in einen Zug. Alles liegt am Boden und ist mit Dreck zugedeckt. Wieder keiner, denkt nur, keiner verlegt.

Gott hat uns an dem Tag auch weiter beschützt, und keiner fiel.

Das Kochgeschirr.

Daß das Getroffenwerden viel von der Uniform abhängt, weiß jeder. Deshalb sind auch schon gleich am Anfang des Krieges alle die schönen glänzenden Schärpen, Achselstücke, Borten, Beschlüge usw. verschwunden. Denn gerade diese Sachen werden hauptsächlich als Ziel benützt. Daß einem aber auch ein Kochgeschirr oder besser kein Kochgeschirr zu feindlichem Feuer verhelten kann, erfuhr ich bei Hablainville in dem Gefecht, in dem Hauptmann Söldner und Leutnant Karl verwundet wurden. Durch den Eisenregen der Artillerie hatte ich mich glücklich nach vorne durchgearbeitet und lag mit ein paar meiner Leute am Rande eines Kleeackers. Plötzlich bekommen wir von der gegenüberliegenden Höhe aus einem Busch heraus starkes französisches Feuer. Das ging eine ganze Weile so, bis endlich meine Leute sowohl wie ich darauf kamen, daß das ganze Feuer ausschließlich auf meine Person gezielt war. Wir überlegten. Alle hatten den Kopf in den Boden gesteckt und nur unsere Tornister und Kochgeschirre waren zu sehen. Ich hatte als Führer keinen Tornister resp. kein Kochgeschirr. Deshalb, die Kerls da drüben wollten nur den Führer treffen, schossen sie alle auf mich. Vom nächsten Tage an trug auch ich ein Kochgeschirr.

Unser Unterstand.

So ein richtiger Unterstand ist für uns Feldsoldaten fast noch mehr als der schönste Salon. Wenn man da draußen ist, lernt man auf jeden Komfort Verzicht leisten, und eben deshalb ist jede noch so kleine Bequemlichkeit von um so größerer Bedeutung. Unser Unterstand ist in einen Hügel hineingebaut, weshalb die Decke etwas schief geraten ist. Über eine Holztreppe steigt man hinunter, öffnet die Tür und steht in einem reichlich hohen und großen und ziemlich hellen Zimmer. Ein Fenster läßt das Licht durch und auf die mit Holz verschalteten Wände fallen. Dort hängt an Nägeln unsere gesamte Ausrüstung, dort liegen auf Brettern alle möglichen und unmöglichen Gegenstände. In der Mitte des Raumes steht ein Tisch, um

den unsere Kanoniere sitzen und spielen und schreiben. Sie fühlen sich ganz gemütlich bei ihrem Tarock unter der 1,50 Meter dicken Decke. Baumstämme sind da hineingebaut und eine leichte Granate schlägt nicht hindurch. Von den schweren natürlich jede. Aber trotzdem, man fühlt sich sicher und sitzt, wenn's regnet, lieber in dem tropfenden Lehm in der nassen Stube als draußen, wo die Geschosse nur unser Fleisch zu durchdringen haben. —

Das Nachtgefecht.

Wir stehen bei Besweiler, unsere Geschützrohre schauen gegen Sennheim-Steinbach. Es ist tiefdunkle Nacht, und wir liegen im Alarmquartier. Nichts rührt sich. Da, wie wenn die Hölle losgelassen, beginnt ein furchtbares Infanteriegeknatter. Der Feind verjagt also wieder hier durch Sturmangriff durchzubrechen. Wir stürzen schnellstens an unsere nahen Geschütze, und gleich darauf beginnt erst der richtige Tanz. An die 15 Batterien von uns greifen in den Kampf ein und Schuß auf Schuß, Salve auf Salve donnert hinüber zum Feind. Gespenstisch zucken die Stachelflammern der abgeschossenen Mündungen in die Nacht. Da beginnt der Feind mit Leuchtkugeln zu arbeiten. Taghell ist auf Minuten die Nacht erleuchtet.

Imposantes Schauspiel! Aber alle Mühe nützt den Franzosen nichts. Da unsere Infanterie abgelöst werden sollte, war sie in doppelter Stärke zur Stelle. In unserem Artilleriefeuer bricht der ganze Angriff zusammen und unsere Infanterie stürmt noch dazu einen feindlichen Graben. Nach wird's wieder ruhig und dunkel, und bald liegen wir wieder im Alarmquartier nach vollbrachter Arbeit.

Kaisers Geburtstag.

Schon lang hatten wir uns auf den Tag gefreut. Aber daß er so prächtig ausfallen würde, und daß die Franzosen uns helfen würden, hätte keiner gedacht. — Es kam nämlich am Abend vorher der Befehl, daß am Tage darauf ein allgemeines Hurra auf unsern Kaiser ausgebracht werden sollte. Alle Truppen ein Hurra.

Nun war es am Tage ziemlich ruhig, und auf das bestimmte Zeichen — ein einzelner starker Schuß — brüllten wir unsere Begeisterung los.

Und die Franzosen reagierten prompt, wie wenn man auf den Knopf gedrückt hätte. Mit Infanterie, leichter und schwerer Artillerie, mit Maschinengewehren, kurz, mit allem, was knallt, ging eine Schießerei los, daß wir, wenn wir nicht so schrecklich gelacht hätten, ganz leicht hätten Angst kriegen können. So lachten wir an 1/2 Stunden unerbändig, und die Franzosen schossen nicht weniger unerbändig. Trafen aber keine Maus.

Musestunden.

Ein herrlicher alter Park. An hohen Eichen, zierlichen Sträuchern, kunstvollen Beeten schreite ich auf knirschendem Kies dem Schlosse zu. Da lugt es schon, zierlich und fein, aus den Blättern. Auf breiten, teppichbelegten Marmorstufen steige ich auf mein Zimmer. Die kleine Komtess oder wem das Zimmerchen gehört haben mag, würde wohl ärger-

lich werden, wenn sie den rauhen, härtigen Krieger in ihr Heiligtum eindringen sähe. Aber nur keine Angst, kleine Komtess! Man nennt uns zwar so, aber wir sind keine Barbaren. Das herrliche, breite seidene Himmelbett! Und gegenüber am Fuß des Spiegels über dem Kamin die kleinen Nippes. Eigentümlich durchrieselt es mich, wie ich mich in den kleinen, bequemen Sessel schmiege. Keine Angst, kleine Komtess, auch ich möchte hier, wie du einst, jetzt träumen. Ich gebe schon acht auf dein Sesselfchen, auf den Teppich und die anderen schönen Sachen. Behaglich drehe ich mich an den Kamin und trockne meine Filssohlen dort, wo du deine zarten Pantöffelchen oft aufstütest. Dann schaue ich zwischen den dicken Vorhängen hindurch auf das Grün des alten Parkes. Musestunden, kleine Komtess, Träumereien, lieben auch wir Barbaren! —

Eine Patrouille.

Nur ein paar Meter hohe Baumstümpfe stehen noch von dem Wäldchen. Wir heißen es das Eiernest. Es liegt in einer Mulde zwischen unserem und dem feindlichen Schützengraben. Über die Stümpfe hinweg necken wir uns andauernd, und da den ganzen Tag geschossen wurde, wußte man nicht viel, wie es im „Eiernest“ eigentlich aussieht. Da verlangte unser Kompanieführer eine freiwillige Patrouille dorthin, zu der ich mich meldete. Ich suchte mir gleich zwei tüchtige Leute aus; dann beratschlagten wir hin und her und kamen überein, nachts um halb 1 Uhr loszugehen. Dann legten wir uns noch ein bißchen hin, denn alle Kräfte mußten vorhanden sein. Endlich ist's halb 1 Uhr. Stockdunkel ist's. Nur alle 15 Minuten steigt entweder von uns oder von den Franzosen eine Leuchtkugel. Jetzt! Wir haben uns abgemeldet, den Glückwunsch des Chefs in Empfang genommen und warten jetzt auf die nächste Leuchtpatrouille. Da!... Unser Weg liegt vor uns, wir haben 10 Min. Dunkel zur Verfügung. Also los! Leise überklettern wir auf einer Leiter den Graben. Dann, möglichst schnell über die Drahthindernisse. Gott sei Dank! Wir sind im „Eiernest“. Flach, wie tot legen wir uns zu Boden. Einzelne Schüsse der feindlichen Wachtposten flitzen über unsere Köpfe weg zu unserer Stellung. Rechts und links von uns schlagen jetzt auch Geschosse ein. Aber vorwärts! Wie Katzen schleichen wir weiter. Immer nur einer bewegt sich vor, die anderen ruhen und holen ihn dann wieder ein. Abgebrochene Äste krachen. Horch! Mein, sie merken nichts. Halt, was liegt da neben mir? Zuerst lausche ich, dann kriech' ich, Ne-volger in der Faust, hin: ein schwarzer Erdaufwurf, ein leeres Schützenloch dahinter. Die Horchposten sind fort. — Wir laufen. Gähnen, Murmeln, Zusammenklappen kalter Füße können vom feindlichen Graben her.

Ein Fischen ertönt. Jetzt aber ja nicht rühren: eine Leuchtkugel. — Vorbei. Dort drüben, kaum 15 m vor dem Graben, sehe ich plötzlich mehrere regungslos nebeneinanderliegende Punkte. Aha, das sind die Laufposten, die uns bemerkt haben und zurückgekrochen sind. Na, uns liegen sie gut. — Ich schaue mich weiter um: Hindernisse künst-

licher Art sind keine da. Der Waldbrand kann tadellos zur Deckung und Verteidigung dienen.

Jetzt aber geht die Hölle los. Ein tolles Feuer klatscht und kracht in unser Eiernest. Na, das war ja vorauszusehen. Die schwarzen Punkte haben unsere Anwesenheit gemeldet. Jetzt also nur kalt Blut und schön an Mutter Erde geschmiegt. — So, seht ihr, wenn sie sich ausgetobt,

hören sie wieder auf. Schon ist's wieder ruhig. Aber meine Aufgabe ist beendet, ich weiß, wie's im Eiernest aussieht. Also zurück. Auf allen Vieren. — So, der Wald ist hinter uns! Jetzt geht's eiligen Schrittes im Schutze der Dunkelheit gegen unsere Gräben zu, wo hinter der Schießscharte schon lange unser Hauptmann auf uns wartet. — Man war zufrieden mit unsern Ergebnissen.

Die große Herbstoffensive im Westen.

(Schluß.) Philipp Gibbs, der wohlbekannte englische Kriegsberichterstatter, hat in englischen Blättern einen außerordentlich spannenden Bericht über

als nur das eine Wort: „Durch!“ Stilllich von Ver-melles, südlich des Passékanals und bei Lens — überall brachen die Kolonnen vor —, es war ein Sturm, ein



Was übrigbleibt! Das Stummereid von Soupez nach dem Bombensturz.

den Verlauf der Schlacht bei Loos veröffentlicht, dem wir folgendes entnehmen:

„Endlich bei Sonnenaufgang verstumten die Kanononen, und die Sturmsignale ertönten. Wie ein Orkan stürzten unsere Regimenter vor; man sah, man fühlte,

Stürmen in des Wortes wahrster Bedeutung. — Die vor-

dersten Stacheldrahtverbände der Deutschen waren voll-kommen in Grund und Boden geschossen, sie waren ge-radezu, man möchte fast sagen, zu Pulver geschossen, und dort, wo niemand verdem ein Durchkommen für möglich gehalten hätte, war nun freie Bahn. Das Erdreich war völlig aufgeweicht vom Regen der letzten Tage, und über-all im Schmutz stieß das Auge auf kleine Fegen von Stachel-draht, so dicht ge-steuert wie das Korn auf der Tenne. Allen voran stürmten die schottischen Regi-



Was noch von der Zuckfabrik von Soupez übrig ist.

menter; hinter ihnen die neugebildeten Regimenter der Ritzenerschen Rekruten. Das Ziel war die Landstadt Loos, die dreieinhalb englische Meilen hinter den vordersten deutschen Stellungen lag. Zu Anfang ging alles noch einigermaßen glatt vonstatten, dann aber ge-

flossen. Der eigentliche Kampf begann jedoch erst in den Straßen der Landstadt selber, und es währte über zwei Stunden, bis wir sie nach einem geradezu beispiellosen Ringen besetzen konnten. Ein so furchtbares, blutiges Drama wie das, welches sich in diesen Morgen-



Eine zerstörte französische Stellung in Nordfrankreich.

rieten die Stürmenden in ein geradezu furchtbares Maschinengewehrfeuer, dem sie ohne jegliche Deckung ausgesetzt waren, aber die Braven zauderten nicht, niemand blickte auch nur einen Augenblick zurück, nach dem neben ihm fallenden Kameraden, nach dem Freund, nach dem Bruder: diese ganze gewaltige Menschenwelle beherrschte nur der eine Gedanke — die Landstadt Loos. Um 8 Uhr waren sie dort, aber bevor es 8 Uhr wurde, waren auf der kurzen Strecke nach Loos Ströme um Ströme englischen Blutes ge-

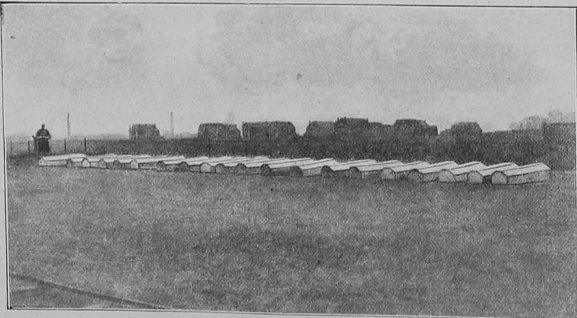
stunden in Loos abspielte, hat es wohl kaum je gegeben, solange die Welt besteht, und ich glaube nicht, daß sich etwas Ähnliches wiederholen können. Ein Zola selbst vermöchte nicht die Szenen zu schildern, die sich abspielten, wenn die Häuser eins nach dem andern genommen werden mußten. Fragt man unsere Truppen nach dem Verlauf der Kämpfe, so wenden sie sich nur ab und schütteln schweigend den Kopf.“

Das Trommel-

feuer. Das Trommel-

feuer, von dem wir bei der französisch-

englischen Herbst-



Vor der letzten Ruh! Auf dem Friedhof von Lens zur Bestattung bereitstehende Särge.

offensive 1915 zum erstenmal Näheres erfahren haben, soll eine englische Erfindung sein. Sein Charakteristikum besteht darin, daß nicht jede Batterie mit vier oder fünf Kanonen auf einmal loschießt, sondern eine Kanone nach der andern. Die Schießerei geht dann ohne Zwischenpausen fort; bis die letzte Kanone einer Abteilung losgefeuert hat, ist die erste schon wieder schuffertig. Es geht immer in einem fort bum bum bum, wie wenn Trommeln gerührt werden. Die Aufgabe des Trommel- feuers besteht darin, daß der angreifende Teil unter Beteiligung seiner gesamten Artillerie stundenlang alle Gräben und rückwärtigen Verbindungen des Gegners mit ungeheurem Munitionsaufwand beschießt, um die Stellung für seinen Angriff sturmreif zu machen. Die Wirkung des Trommel- feuers auf die Mannschaften, und zwar nicht bloß auf die, gegen die es gerichtet ist, sondern auch auf diejenigen, von deren Seite es ausgeht, ist ungeheuer, und es ist, wie ein französischer Militärarzt im Lyoner „Journal“ schreibt, kein Wunder, wenn beim Trommelfeuer sehr starke und kräftige Männer erhitzen, unter nervösen Anfällen leiden, wie geknickte Bäume zusammensinken und von einem Nervenschlag aufs Krankenlager geworfen werden, von dem sie sich nicht so leicht wieder erheben. Wenn das selbst kaltblütigen und in mehreren Schlachten erprobten Offizieren und Soldaten begegnet, dann braucht man sich über die Menge der jungen und älteren Jahrgänge nicht zu wundern, die in diesem Kriege von nervösen Anfällen ergriffen wurden. Auch die deutschen medizinischen Zeitschriften lassen darüber keinen Zweifel, daß auch auf deutscher Seite viele Fälle solcher

Nervenerkrankungen zu verzeichnen sind. War schon im Jahre 1870/71 daran kein Mangel, so bringt nach medizinischen Gutachten der jetzige Krieg viel weniger Seuchen- krankheiten als viel mehr Nervenleiden mit sich — eine



Die Hauptstraße von Ablain-St. Nazaire bei Senses.

Zatsache, die sich besonders auch jene merken sollen, die von der Ofenbank aus die Kriegsereignisse verfolgen und es nicht begreifen können, daß so viele Feldgräue von der Front in die Heimat kommen und dort Erholung und Stärkung ihrer überanstrengten Nerven suchen.

Sie hielten stand, die Helden an der Westfront!

Der schwäbische Dichter August Keif aus Stuttgart hat den Helden in der Champagne und bei Loos das nachstehende Gedicht gewidmet:

War alles bereit zum Vernichtungsschlage:
Franzosen und Engländer, die Duzbrüder des
Hasses,
Und Wilde von allen Enden der Erde;
Alle bereit zum Vernichtungsschlage!
Aufgeschichtet für fünftausend dräuende Feuer-
schlände
Lagen bergehoch die Schrapnells und die Gra-
naten,
Des neutralen Amerika Grüße an Deutschland!
Und es ward losgelassen das Höllenungeheuer.
Das schrie und spie und ächzte und brüllte
Und stöhnte und dröhnte und brüllte zum Himmel,
Brüllte drei Tage und brüllte drei Nächte,
Und brüllte nach Blut, nach heißem deutschen
Männerblut.

Jetzt rennt es an, giftsaugend, todspeidend,
Dringt vor und überspringt die Braven, die
sich gepfert,



Eine Straße in Thelus zwischen Arras und Lens.



Englische Strücker räumt im Stileps eine Strichart Grabranfröns.

Will weiter und weiter, ihm bluten die Flanken;
Jetzt keucht es und heult es und hält wie gebannt —
Sie hielten stand!

Dregeln, braust es, und Ströme, rauscht es,
Sturmwinde, tragt es im Glockengeläute
Durch alle Gaue der deutschen Heimat
Hin zu den Brüdern, die wachen im Ofen!
Sänger, preißt es in unsterblichen Liedern,
Dah es fortflinge von Geschlecht zu Geschlecht!
Mütter, singt es den Kindern am Abend,
Mädchen, des Sonntags durchs Wiesental singt es,
Dankt's ihnen alle mit Herz und mit Hand!
Deutschland, beschirmtes, behütetes Deutschland,
Gedenk es der Toten in ewiger Treue,
Gedenk's der Verwundeten, gedenk's all der Tapferen,
Juchze es, rühme es, Vaterland, Vaterland:
Sie hielten stand!

Generaloberst v. Einem, der Oberbefehlshaber der Deutschen in der Champagne, dankte dem Verfasser dieses Gedichtes eigens in einem Briefe, in dem es heißt: „Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihre Worte und die markigen Verse, für Ihr treues Gedenken an uns hier in der blutgeränkten Champagne, wo mehr Blut geflossen — französisches und deutsches — als an irgend-einer anderen Stelle französischen Gebietes. Sie haben es geschildert, wie es war, der furchtbare, ringende Kampf, der in der Kriegsgeschichte einmal die höchste Würdigung finden wird. Während ich diese Zeilen schreibe, brüllen wieder die Kanonen, und für uns heißt es immer noch: Standhalten! Und wir werden es mit bestem Willen, starkem Herzen und um der Liebe willen zu unserem teuren Vaterlande.“

Ein Schlusswort.

Der wirkliche Grund der großen Herbstoffensive 1915 lag nicht in militärischen, sondern in politischen Erwägungen. Die Russen waren in ihrer übelsten Stimmung, weil ihnen eine große Festung nach der anderen genommen wurde, ohne daß die Franzosen und Engländer Erleichterung geschaffen hätten. Es mußte also etwas Großes geschehen, um so die deutschen Truppen vom Osten nach dem Westen hinüberzuziehen, und es mußte auch gelingen. So kam es, daß das große Unternehmen mit vielen und eingehenden Vorbereitungen verbunden wurde, um ja ein sicheres Gelingen zu erzielen.

Auch gegenüber den Balkanvölkern hatte man einen großen Erfolg nötig, um sie zum Anschluß an den Brest-Litovsk-Verband zu veranlassen. Das Dardanellenunternehmen hatte alle Aussicht verloren, und an eine Eroberung Konstantinopels war nur zu denken, wenn die Griechen, Bulgaren und Rumänen von der Landseite her Unterstützung senden würden. Was hofft der Mensch nicht, wenn er am Versinken ist! Dann greift er nach einem Strohalm. Auf dem Balkan ging aber etwas vor, man wußte nur nicht recht was. Man ahnte Unheil, und so mußte

etwas geschehen, um aus der unheilvollen Lage zu kommen. Generalissimo Joffre und sein englischer Kollege French sollten die Situation retten, koste es, was es wolle. Alle bisherigen Durchbruchversuche hatten gezeigt, daß nur das rücksichtslose Einsetzen von Menschenleben einen Erfolg versprechen konnte, und man war offenbar entschlossen, auch die größten Opfer nicht zu scheuen; andererseits wurden gewaltige Massen von Munition aufgehäuft, um eine fünfzig- bis siebzigstündige Kanonade durchzuführen zu können. An Vorbereitungen hat daher diese fünfte Offensive all ihre Vorgängerinnen um ein Gewaltiges übertraffen, ebenso aber auch an Ausdehnung, Erbitterung und Rücksichtslosigkeit des Angriffes, der nichts weniger als die Befreiung der seit zwölf Monaten unterjochten Volksgenossen und die Verlegung des Kriegsschauplatzes auf deutschen Boden zum ausgesprochenen Zweck hatte.

Und was wurde erreicht? An einer Stelle gelang es unseren Feinden, die deutsche Front in 23 Kilometern Breite, an einer anderen, und hier hauptsächlich durch einen gelungenen Gasangriff, in 12 Kilometern Breite einzudrücken und unsere Front in die zweite Linie — die nicht die letzte ist — zurückzudrängen. Und dieser geringe Anfangserfolg hatte nur mit ganz ungewöhnlich großen Verlusten erzielt werden können. Nach den Angaben unserer Heeresleitung sollen dieselben bei vorsichtiger Schätzung an Toten, Verwundeten und Gefangenen 130 000 Franzosen und 60 000 Engländer, im ganzen also mindestens 190 000 Mann, d. h. kaum 40 000 Mann erreicht. Gewiß eine bedauerlich hohe Verlustziffer, die aber doch in keinem Verhältnis zu derjenigen unserer Gegner steht. Und heute, da diese Zeiten geschrieben werden — genau ein halbes Jahr nach den Ereignissen — können wir ruhig sagen, daß jedes Stück Boden von den Unfrigen wieder zurückgewonnen worden ist, in der Champagne sowohl wie bei Loos. Alle Vorteile, die die Engländer und Franzosen im September 1915 mit soviel Blut und Opfern errangen, haben sie wieder aufgeben müssen.

Es ist nur ein schwaches Bild, das wir hier entwerfen konnten. Es sind Schlachten, die den größten aller Jahrhunderte angereicht werden. Was bedeutet solchen Kämpfen gegenüber die Schlacht auf den katalanischen Gefilden, welche Europa von den Hunnen Attilas befreite? Was die Völkerschlacht bei Leipzig und die große Einkreisung der Franzosen bei Sedan? Was die große Schlacht bei Mukden im russisch-japanischen Krieg vor 10 Jahren? All diese Schlachten brachten gewaltige, lang nachwirkende Entscheidungen, aber an Heftigkeit und Größe werden sie von den Septemberereignissen in der Champagne und bei Loos ohne Zweifel übertraffen. Und das Ziel, das hier gesteckt war, ist geradezu ungeheuer. Wir kennen es und wir danken nebst Gott unseren tapferen Truppen, daß es nicht erreicht worden ist. Überhaupt, welche Feder ist



Das von Strafen sich nach dem großen Bombardement in der Strahlenfenne.

nennten genießen können. Sie werden dann später in der Lage sein, jedes Ereignis des Weltkrieges in Ihrer Chronik mit den nötigsten kurzen Angaben aufzufinden. Und man darf es uns glauben: Gerade später, wenn die Truppen wieder in der Heimat sind, wenn es an ein Erzählen geht, dann wird hundertmal und öfter die Frage auftauchen: Wann war das? Wo war das? **Dann kann man die Allgäuer Chronik holen und sie wird nicht versagen und immer Antwort geben!**

Und sie wird auch immer Antwort geben, wenn die Frage auftaucht: Wo ist wohl jener treue und liebe Freund geblieben? Wo ist er gefallen? Wann hat ihn das Todesgeschloß ereilt? Dann, liebe Landsleute, habt Ihr nur die Allgäuer Kriegschronik, die Euch Aufschluß gibt. Nur sie wird späteren Zeiten erzählen, wer von unseren Landsleuten den Tod fürs Vaterland gestorben ist. Und nicht bloß von diesen herben Verlusten weiß sie dann Euch zu berichten, nein auch von freudigen Taten. Die Ritter des Eisernen Kreuzes werden hier sich zu einem Heldenraale vereinigen, ein Stolz für die Genossen dieser schweren und glorreichen Zeit und ein Ansporn und ein Beispiel für die kommenden Generationen.

Darum haben wir das Vertrauen zu unseren treuen Lesern, daß sie uns auch in die neue Serie begleiten werden; daß sie nicht erlahmen in ihrem Entschluß, dieses Heimatwerk vollenden zu helfen. Es wäre ja auch gegen ihre eigenen Interessen. Wir bitten daher jeden, der bisher uns treu geblieben ist, uns auch bis zum Ende treu zu bleiben und den Betrag für die neue Serie uns mittels der beigelegten Postanweisung einzusenden. Die Ratsschlüsse für die Erneuerung des Abonnements bitten wir genau zu berücksichtigen. Es werden dadurch unseren verehrlichen Abonnenten und der Post und uns selbst unliebsame Reklamationen erspart. Die neue Serie kostet wieder wie die vorausgehende Mk. 2.52 frei ins Haus zugestellt und umfaßt wieder 12 Hefte.

Also, liebe Landsleute, lant it lud!

Verlag der Allgäuer Kriegschronik.

Bitte aufzubewahren und genau zu lesen

Ratsschlüsse für die Erneuerung des Abonnements auf die Kriegschronik:

1. Das einfachste und beste Mittel, um das Abonnement zu erneuern, ist die Abendung der in diesem Heft liegenden adressierten und ausgefüllten Postanweisung an uns!

2. Wer aber aus irgend welchen Gründen es vorzieht, seine Bestellung direkt beim Postboten oder beim zuständigen Postamt zu machen, **der möge es doch ja nicht versäumen, uns davon zu benachrichtigen durch die Abendung der gleichfalls beiliegenden gedruckten Postkarte.** Er braucht ja nur seinen Namen darunter zu setzen und das nicht Zutreffende durchstreichen. Gewiß keine große Mühe!

Warum ist das so wichtig?

Weil uns die Post die Namen derjenigen Abonnenten, die direkt beim Postboten oder einer Postanstalt bestellen, **nicht angeben darf.** Wenn nun einer, der das letztemal bei uns direkt abonniert hat, die neue Serie bei der Post abonniert, dann erfahren wir das nur, wenn er die Postkarte an uns absendet und das nicht Zutreffende durchstreicht. Tut er das nicht, so nehmen wir an, daß er bloß vergessen hat, die neue Serie zu bestellen, und schicken ihm dann eine neuerliche Einladung zu.

Also nochmal! Entweder die Postanweisung an uns einsenden, oder, wenn beim Postboten (der Postanstalt) bestellt, dann die Benachrichtigungskarte einsenden!

3. Die Bestellung auf die neue Serie soll sobald wie möglich gemacht werden, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet.

4. Wenn Hefte ausbleiben, bitten wir, sogleich bei der Post zu reklamieren, wenn das nichts hilft, dann uns benachrichtigen.



Das von Strahlen stich nach dem großen Bombardement in der Strohentente.

instande, die Taten unserer Heere gebührend zu würdigen? Wir sprechen so gerne von „unseren braven Truppen“ oder von „unseren tapferen Feldgrauen“ oder von „unseren tapferen Vaterlandsverteidigern“. Lauter matte und farblose Ausdrücke, wenn man sich vergegenwärtigt, was sie bei der großen Herbstoffensive 1915 geleistet haben. Worte genügen überhaupt nicht, um unseren Soldaten den Dank des Vaterlandes gebührend zum Ausdruck zu bringen. Jeder einzelne, der diese Schlachten durchgehalten hat, ist ein Held. Und wir zuhause sollten es gar nicht wagen, daran zu mäkeln, daß den Kämpfern in diesem Weltkrieg das Eisene Kreuz reichlicher verliehen wird als etwa denen des Krieges 1870/71. 70 Stunden lang in Trommelfeuer stehen und dann gegen eine vier- bis

fünffache Übermacht kämpfen, das sind Leistungen, von denen wir uns keinen Begriff machen können. Den ganzen Ernst dieser heldenmütigen Verteidigung und dieser äußersten Pflichterfüllung brachte ein Armeebefehl des bayer. Kronprinzen den Truppen unter vollster Anerkennung ihrer bisherigen standhaften Haltung zum erneuten Bewußtsein, wenn er mit den Worten schloß: „Sieg ist not, doch Leben nicht.“ Das war der Schlachtenruf, mit dem die Unfrigen die schweren Septembertage in der Champagne und bei Loos durchzukämpfen wußten. „Sieg ist not, doch Leben nicht!“ Mit dieser Parole werden die Unfrigen noch schwerere Kämpfe zu bestehen wissen und durchhalten bis zu einem endgültigen Sieg.

Franz Josef Meier.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

12. Februar: See-Kriegsschauplatz: Ein deutsches Unterseeboot hat am 8. Februar an der sibirischen Küste südlich von Weirut das französische Linienschiff „Suffren“ versenkt. Die über 800 Mann starke Besatzung konnte nicht gerettet werden.
Der beim Seegefecht an der Doggerbank getroffene zweite englische Kreuzer ist ebenfalls gesunken.
Beim Untergang der „Arabis“ sind etwa 200 Mann ums Leben gekommen.
In den Gewässern der Bemudas hat ein Seegefecht zwischen dem englischen Panzerkreuzer „Drake“ und einem deutschen Kriegsschiff stattgefunden, über dessen Ausgang nichts bekannt ist.
13. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz: In den Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von Vimy bis 9. Februar wurden im ganzen 9 Offiziere, 682 Mann, 35 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und anderes Gerät eingebracht.
Erfolgreiche Beschließung der feindlichen Stellungen zwischen der Dife und Reims.
Erfürmung der französischen Stellungen südlich von St. Marie-a-Py in der Champagne in einer Ausdehnung von 700 Metern; 4 Offiziere, 202 Mann gefangen.
Zwischen Maas und Mosel zerstörten wir durch fünf große Sprengungen die vorderen feindlichen Gräben völlig in je 30—40 Meter Breite.
14. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz: Der Feind beschloß Lens und Lievin.
Zwei feindliche Angriffe südlich von St. Marie-a-Py abgewiesen.
Nordwestlich von Lahure entrißen wir den Franzosen im Sturm über 700 Meter ihrer Stellung. Der Feind ließ 7 Offiziere, über 300 Mann gefangen in unserer Hand und büßte 3 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer ein.
Bei Obersept (nahe der französischen Grenze, nordwestlich von Pfirt) nahmen unsere Truppen die fran-
- zösischen Gräben in einer Ausdehnung von 400 Metern und wiesen nächtliche Gegenangriffe ab.
15. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich von Ypern nahmen unsere Truppen etwa 800 Meter der englischen Stellungen.
Die feindliche Beschießung von Lens wird fortgesetzt.
Südlich der Somme heftige Artilleriekämpfe.
Erfolgreiche französische Gas-Angriffsversuche nordwestlich Reims.
Feindlicher Angriff auf Lahure leicht abgewiesen.
Östlich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Front zwischen Flabas und Ormes.
Scheitern eines nächtlichen Gegenangriffs der Franzosen bei Obersept.
16. Februar: Budapest spendet 50 000 Kronen zum Wiederaufbau der ostpreussischen Stadt Gerdauen.
Türkischer Kriegsschauplatz: An der Kaukasusfront verlor der Feind in den letzten drei Tagen 5000 Tote und 60 Gefangene.
17. Februar: Italienischer Kriegsschauplatz: Feindlicher Angriffsversuch gegen den Monte San Michele abgewiesen.
Türkischer und Balkankriegsschauplatz: Einnahme der türkischen Festung Erzerum durch die Russen.
Der Bürgermeister von Saloniki, Ismail Bey, durch die englisch-französische Polizei verhaftet.
18. Februar: Westlicher Kriegsschauplatz: Abermaliger Rückeroberungsversuch der Engländer südöstlich von Ypern gescheitert.
Zusammenbruch eines französischen Angriffs südlich der Somme.
Balkankriegsschauplatz: Feindliche Flieger griffen den Bahnhof Hudova im Bardar-Tal südwestlich von Strumiza an.
Besetzung aller griechischen Eisenbahnen und Telegraphenankalten in Thessalien und Morea durch Ententetruppen.



Das von Strahlen stieb nach dem großen Bombardement in der Stellungfront.

Der Fall von Verdun

ist das große Ereignis, dem alle Welt mit Spannung entgegenblickt. Ob es überhaupt in den Plänen unserer Heeresleitung liegt, dieses Bollwerk des Feindes zu zertrümmern, oder ob sie andere Wege weiß, um zum Ziele zu gelangen, das wissen wir nicht. Aber das eine wissen wir, daß der Krieg in eine neue Phase der Entwicklung getreten ist, und, mit neuer und beglückender Sicherheit fühlen wir das, daß unsere Waffen siegreich sind, daß jetzt schon, da die Dinge noch im Werden sind, ein Erfolg unser ist, wie er seit dem Beginn des Stellungskrieges trotz aller Anstrengungen keinem unserer Feinde gelungen ist. Wenn man die mageren Ergebnisse der ungeheuren französisch-englischen Septemberoffensive, die unsere Leser aus eingehenden Artikeln kennen gelernt haben, mit den jetzt schon von uns erreichten Erfolgen vergleicht, dann wird jeder selbst sagen können, wo die schlagfertiger und bessere Armee und wo die überlegene und weisere Führung ist.

Die „Allgäuer Kriegschronik“ tritt mit dem Monat April wieder in eine neue Serie ein, die siebente seit ihrem Bestehen. Wer hätte gedacht, daß aus diesem Heimatwerk ein stattliches, mehrbändiges Prachtwerk werden würde, auf das der Verlag und die Heimat mit Stolz und Befriedigung werden blicken können? Wohl niemand! Am allerwenigsten der Verleger. Aber je mehr der Umfang und der Inhalt wächst, mit umso größerer Sorgfalt wird der Verlag bestrebt sein, der gestellten Aufgabe gerecht zu werden und das Begonnene getreulich zu Ende zu führen.

Die neue Serie wird wieder eine Fülle des Interessanten bringen. Es wird noch in der ablaufenden Serie begonnen mit dem Abdruck der hochinteressanten Erlebnisse unseres bekannten Allgäuer Pflgerzugführers Kaplan Papst von Heimenkirch.

Wir kommen mit der geweihten Standarte, die, am Gnadenbild in Altötting geweiht, von ihm an die Front gebracht werden durfte, in die Gegenden, wo unsere Söhne, Väter und Brüder seit vielen Monaten dem Feinde widerstehen, wo viele Hunderte auch unserer Landsleute dem Opfertod fürs Vaterland gestorben sind. Eine ausführliche Schilderung der Erlebnisse des 3. Infanterie-Regiments, bei dem gleichfalls so viele unserer Allgäuer Landsleute kämpften, ist in Vorbereitung, ebenso eine höchst interessante Schilderung der Kämpfe des 3. Reserve-Infanterie-Regimentes in der großen Herbstoffensive der Franzosen. Von dem Leben unserer 20er werden wieder mehr Stimmungsbilder erscheinen und eine Schilderung aus den Kämpfen des Leibregimentes ist bereits fest zugesagt. Und in einem weiteren Artikel werden wir mit unseren Landsleuten durch Serbien ziehen.

So wird auch die neue Serie wieder eine reichliche Fülle von interessanten Einzelheiten bringen können, gerade von den Truppenteilen, in denen unsere Allgäuer Landsleute kämpfen. **Es kann nicht oft genug betont werden, daß es keine andere Chronik gibt**, die so auf diese Zusammenhänge zwischen Kriegereignissen und Heimat Bedacht nimmt, wie die unsrige. Daß sie daneben nicht die allgemeinen großen Ereignisse auf sämtlichen Kriegsschauplätzen vernachlässigt, das beweist das bisher Geleistete in vollem Umfang. Auch in dieser Richtung wird die neue Serie in den bewährten Bahnen weiter schreiten. Nach Abschluß der Schilderung der Kämpfe an der Westfront wird der Feldzug gegen Serbien und Montenegro ausführlich behandelt werden, das mit einem so lächerlichen Rückzug beendetete Dardanellenunternehmen und die Vergewaltigung Griechenlands wird sich daran anreihen, und die gewaltigen Tsonzschlachten, in denen unsere Verbündeten so herrliche Ruhmesstaten vollbrachten, werden den Schluß bilden, um dann überzuleiten auf die neuesten Kriegereignisse im Westen.

Die Chronik der Weltereignisse wird weitergeführt. Sie ist, das kann jeder selbst nachlesen, die weitaus vollständigste und beste, die bisher überhaupt erschienen ist, und es ist dem Verlag schon von vielen Seiten nahegelegt worden, doch diese in ihrer Gewissenhaftigkeit einzig dastehende Leistung auch anderen zugänglich zu machen. Das haben wir aber abgelehnt. Das soll ein Vorzug sein, den nur unsere Abon-

Das Eisene Kreuz.

Soll Mut geweiht das junge Blut
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Ehre
Fürs Vaterland!

II. Klasse.



Leeb Adolf, Oberleutnant und Kompagnieführer im 12. Landw.-Inf.-Regt. Oberleutnant Leeb, im Zivilberuf Postsekretär, wurde am 15. Sept. 1875 zu Landeberg a. Lech geboren. Er stand 1896/97 als Einj.-Freiw. beim 16. Inf.-Regt. in Passau (seine letzten Übungen absolvierte er beim 20. Inf.-Regt. in Kempten) und war vor Ausbruch des Krieges Postsekretär (Leiter des Motorpostbetriebes) in Füssen. Von hier aus rückte er am 2. Aug. 1914 als Leutnant der Landwehr II mit dem 12. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld und wurde gegen Ende desselben Jahres zum Oberleutnant befördert. Durch sein todesmütiges Verhalten vor dem Feinde erwarb sich Oberleutnant Leeb ganz außerordentliche Verdienste. Bereits beim Sturm auf X. am 2. Sept. 1914 stürmte er als erster mit seinem Zuge den Ort, wofür er den Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern erhielt. Zwölf Tage später hielt er im Gefecht bei . . . mit seinem Zuge trotz bedeutender Übermacht des Gegners drei Stunden lang die Stellung. Ein andermal drang er als Führer mit seiner Patrouille (sie bestand außer ihm aus 1 Offizier, 10 Unteroffizieren und 60 Mann) am weitesten von allen Patrouillen der 6. bayer. Landw.-Div. in Feindesland vor und erfüllte seinen Auftrag, indem er den linken Flügel einer feindlichen Division konfatierte. In den schweren Minen- und Artilleriekämpfen am . . . vom 19. - 24. Nov. 1915 hielt er als Kompagnieführer mit seiner Kompagnie entgegen einem fünfzügigen äußerst heftigen Bombardement stand. Für diese außerordentlichen Leistungen wurde dem hochverdienten Offizier am 6. Dezember 1915 das Eisene Kreuz von seinem Oberst und Regimentskommandeur unter sehr anerkennenden Worten persönlich überreicht.



Fürst Erwein, Erbprinz von der Leven, Leutnant im bad. Leibdragoner-Regt. Nr. 20. Leutnant Fürst Erwein von der Leven wurde am 31. August 1894 auf Schloss Waal bei Dugloo geboren. Vom Kloster Ettal aus, wo er als Schüler der Oberklasse des Gymnasiums seinen Studien oblag, eilte er seinem bedrängten Vaterlande zu Hilfe. Durch Kabinettsordre S. M. des Kaisers trat er am 9. Jan. 1915 als Leutnant beim badischen Leibdragoner-Regt. Nr. 20 ein und rückte am 21. Mai desselben Jahres in vaterländischer Begeisterung zu seinem Regiment an die Front. Hier erwarb sich der junge Leutnant durch schnelle Führung in den Gefechten bei . . . ganz hervorragende Verdienste. Das Vaterland anerkannte seine vorzüglichen Leistungen und ehrte den todesmütigen Offizier am 12. Dezember 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.



Abele Joseph, Unteroffizier im 15. Inf.-Inf.-Regt., 2. Komp. Er wurde am 21. März 1879 zu Jugenried bei Pforzen geboren, wo er als Schuhmachermeister tätig war. Von 1899-1901 diente er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Am 11. Mai 1915 rückte er zum zweitenmal ins Feld und wurde am 11. Abend 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde, besonders aber für öftere freiwillige Führung von Patrouillen, mandmal unter sehr gefährlichen Umständen, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Wächter Joh. Georg, Soldat in der Schwere-Fußart.-Batterie Nr. 306, geboren zu Markt Oberdorf am 24. April 1892. Er wurde Maschinentechniker und war als solcher zuletzt in der Maschinenfabrik Isfelburg tätig. Am 1. Februar 1915 rückte er zum 7. Fußart.-Regt. nach Köln-Bayenthal ein und kam am 24. April des gleichen Jahres ins Feld. Am 19. Okt. 1915 wurde er für vorzügliche Leistungen auf Beobachtungsposten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Wohlhaupter Anton, Gefreiter und Kraftfahrer beim Stabe der 115. Inf.-Division, geboren zu Schwabsoien am 27. Juni 1883. Er stand von 1903-06 beim 2. Chev.-Regt. und war vor Ausbruch des Krieges als Chauffeur in Wilhelmshafen angestellt. Am 1. Mobilmachungstage des er von Oldenburg aus mit einem Dragoner-Regt. ins Feld, wurde später als Kraftfahrer zum Stab der 115. Inf.-Division versetzt und am 31. Okt. 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Egg Joh. Bapt., Gefreiter im 12. Inf.-Regt., geboren am 5. Aug. 1892 zu Obergünzburg. Er wurde Kaufmann und war 11 Jahre bei der Firma Ignaz Lader in Obergünzburg (die letzten Jahre als Kontorist) tätig. 1913 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und zog mit diesem bei Ausbruch des Krieges ins Feld. Er wurde zum Gefreiten befördert und am 6. Nov. 1915 für tapferes Verhalten bei Leitungspatrouillen unter sehr starkem Artilleriefeuer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Volkheimer Michael, Offiziersstellvertreter im 3. Inf.-Regt. Volkheimer wurde geboren am 31. Oktober 1886 zu Staffelsheim in Oberfranken als Sohn des seit vielen Jahren in Kempten stationierten Herrn Polizei-Kommissär Volkheimer. Er widmete sich dem Lehrberufe, diente 1907-08 als Einj.-Freiw. beim 20. Inf.-Regt. und war vor Ausbruch des Krieges Lehrer in Kempten. Am 11. August 1914 rückte Lehrer Volkheimer als Unteroffizier ins Feld und verdiente sich bei den Sappenkämpfen vor X. im Januar 1915 für unerschrockenes Standhalten das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern. Im April 1915 wurde er zum Vizefeldwebel und im Juni desselben Jahres zum Offiziersstellvertreter befördert. Für tapfere Zugführung während der schweren Mai-, Juni- und Septemberkämpfe bei . . . wurde er am 1. Nov. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Sein jüngerer Bruder Wolfgang erwarb sich ebenfalls die ehrenvollen Auszeichnungen.



Nupprecht Leonhard, Feldwebelleutnant im 6. Inf.-Feldart.-Regt., wurde am 7. Nov. 1881 zu Nürnberg geboren. Er diente von 1899 bis 1913, zuletzt beim 5. Feldart.-Regt., und wurde dann als kgl. Grenzaufseher zu Wasserburg a. B. angestellt. Am 22. Okt. 1914 rückte er als Vizewachmeister ins Feld, wurde am 13. des folgenden Monats zum Offiziersstellvertreter und am 18. März 1915 zum Feldwebelleutnant befördert. Mitte November 1914 hielt er bei Abwehr eines Angriffes mit seinen Leuten mehrere Tage im heftigsten feindlichen Granatfeuer aus, wobei sein Geschütz durch einen Vallerstesser vollständig unbrauchbar und zwei Mann getötet wurden. Für seine hierbei bewiesene Tapferkeit und Unerschrockenheit wurde N., der 1904-08 bei der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika stand und an der Unterdrückung des Aufstandes teilnahm, anfangs Dezember 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Helmensdorfer August, Unteroffizier im 2. Inf.-Pion.-Bat., 8. Komp. Er wurde geboren zu Lindau am 21. Mai 1896 und war vor Ausbruch des Krieges als Schreiner in Ensisweiler (Bodensee) tätig. Am 23. Jan. 1915 rückte er ins Feld. Als bei einem Sturmangriff des Gegners am 17. Aug. 1915 dieser bereits bis in die deutsche Stellung vorgedrungen war, führte H. seinen Zug an die Stelle, wo die Gefahr eines Durchbruchs am größten war, brachte den Angriff zum Stehen und trieb den an Zahl weit überlegenen Gegner ohne eigene Verluste teilweise zurück. Das Vaterland belohnte den heldenhaften Unteroffizier am 27. Sept. 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.



Bauer Karl, Unteroffizier und Offiziersaspirant in der bayer. Fußart.-Batterie Nr. 303, geboren am 3. Okt. 1895 in der Gemeinde Ebenhausen, D. N. Ingolstadt, als Sohn des Herrn Karl Bauer, zurzeit kgl. Gefängnisverwalter in Memmingen. Er widmete sich dem Bankfach und war vor seinem Eintritt ins Heer als Beamter bei der Bayer. Handelsbank-Filiale Memmingen tätig. Am 7. September 1914 rückte er als Kriegsfreiwilliger zum 3. Fußart.-Regt. ein, zog am 22. Januar 1915 mit vaterländischer Begeisterung zum mobilen Eri.-Bataillon des 3. Fußart.-Regts. ins Feld und wurde am 24. März 1915 für Artillerie-Beobachtungsdienste, hauptsächlich aber für Herstellung von Telephonverbindungen im schwersten feindlichen Granatfeuer unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der also Geehrte, der im Felde zur bayer. Fußart.-Batterie Nr. 303 versetzt wurde, erhielt im Juli 1915 seine Ernennung zum Unteroffizier und Inf.-Offiziersaspirant.



Sommerauer Joseph, Unteroffizier bei einem Inf.-Regt. Sommerauer wurde am 8. Jan. 1894 zu Kempten geboren, wo er vor Kriegsausbruch als Kaufmann bei der Firma Jos. Stahl tätig war. Am 11. Aug. 1914 rückte er als Kriegsfreiwilliger nach Augsburg ein und zog am 24. Oktober desselben Jahres ins Feld. Nach erfolgreichem schweren Kämpfen in Galizien wurde er am 16. Mai 1915 bei Przemysl durch einen Hinterkopfschuß verwundet, kam aber nach erfolgter Heilung wieder zu seinem Regiment an die Front. Bei Zurückeroberung einer starken Stellung bei Petrylow (Rußland) am 10. August 1915, bei welcher er als erster von noch 15 Mann in die von russischen Gardetruppen hartnäckig verteidigte feindliche Stellung einbrang, erwarb er sich durch seine hervorragende Tapferkeit das Eisene Kreuz. Nach dem Donauübergang wurde er am 2. November 1915 auf dem serbischen Kriegsschauplatz zum Unteroffizier befördert.



Ditsch Leonhard, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 5. Okt. 1891 zu Heggengzell, D. N. Wangen, geboren und ist Elektrotechniker von Beruf. 1913 rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein und zog mit diesem am 2. Aug. 1914 ins Feld, wo er am 1. des folgenden Monats zum Unteroffizier befördert wurde und sich am 29. Okt. 1915 durch tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff auf einen feindlichen Schützengraben das Eisene Kreuz verdiente. Hierbei wurde er durch Handgranaten am Kopfe verwundet, kam nach seiner Heilung am 13. Nov. 1915 wieder an die Front und erhielt zwei Tage darauf die ehrenvolle Auszeichnung. Seine Angehörigen besitzen eine Buchbinderei in Lindenberg i. Mggäu.



Haggenmüller Erwin, techn. Feldwebel im Pionier- und Kraftwagenpark einer Armee, ist geboren am 9. Juli 1884 zu Landsberg a. Lesch und besuchte die Realschule seiner Vaterstadt. Er wurde Maschinenbauer und später Mitinhaber der Automobilfirma Gebr. Haggenmüller in Kempten. 1906 diente er bei der Versuchsabteilung der Verkehrstruppen Berlin-Schöneberg. Am zweiten Mobilmachungstage rückte er mit dem Last- und Kraftfahrbataillon Münden als Unteroffizier d. L. ins Feld, wurde nach drei Wochen zum Vizefeldwebel und im März 1915 zum technischen Feldwebel des Pionier- und Kraftwagenparks einer Armee befördert. H. erhielt das Eisene Kreuz im Juni 1915 für bewiesene Tapferkeit bei größeren pionier-technischen Spezialausführungen an besonders schwierigen Punkten, nachdem er bereits am Ende des Jahres 1914 bei einer Kraftwagenkolonne für viele unter Schwierigkeiten durchgeführte Munitions- und Pioniermaterialtransporte mit dem Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet worden war.



Wagner Johann, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., wurde geboren zu Wörleschwang am 29. März 1890 als Sohn des Herrn Hauptlehrers Albert Wagner, zurzeit in Niederrieden b. Memmingen. Er ergriff den Beruf seines Vaters, diente 1912/13 als Einj.-Freiw. beim 3. Inf.-Regt. und war dann als Volksschullehrer in Stillnau, B.A. Dillingen, tätig, bis ihn der Krieg von seinem Posten abberief. Am 4. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und zeichnete sich in schweren Kämpfen bei Erstürmung feindlicher Schützengräben als Gruppenführer durch persönliche Tapferkeit und Unerschrockenheit sowie durch wohlüberlegte, rasche Entschlüsse und selbständiges, kluges Handeln aus. Am 2. Nov. 1915 wurde dem nütigen Unteroffizier das Eisene Kreuz an die Brust geheftet.



Kolb Georg, Vizefeldwebel im 1. Erf.-Inf.-Regt., 4. Komp., wurde geboren am 26. Mai 1888 zu Weisensberg. Er diente 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war seit Juli 1913 in Kempten als Bezirksbaumwart angestellt, wozu ihn ein gründliches Fachstudium und eine längere praktische Tätigkeit befähigte. Am zweiten Mobilmachungstage rückte er als Unteroffizier ins Feld und wurde am 8. Sept. 1914 zum Vizefeldwebel befördert. Für tapferes Verhalten in den Gefechten seines Regiments am 20. und 21. August desselben Jahres wurde ihm am 11. Jan. 1915 das Eisene Kreuz verliehen. Leider wird der Ausgezeichnete seit 17. Juli 1915 vermisst, an welchem Tage er mit großer Tapferkeit und Schneid seinen Zug ins Gefecht führte.



Engstler Siegfried, Vizewachmeister bei einem brandenburg. Res.-Fußart.-Regiment, wurde am 7. Juli 1884 zu Grub b. Eggenthal geboren. Mit neunzehn Jahren rückte er freiwillig zum 4. Chev.-Regt. nach Augsburg ein, bei dem er 1903—06 diente und im dritten Jahre als Unteroffizier der Regimentsmusik zugeteilt wurde. Vor Ausbruch des Krieges war er in Frankfurt a. M. als Herrschaftsdienert tätig. Am vierten Mobilmachungstage rückte er ins Feld, wurde zum Vizewachmeister befördert und am 23. Nov. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Durch seine Umsicht ist es nämlich gelungen, die Batterie, deren Bespannung ihm untersteht, unter schwierigen Verhältnissen in Stellung zu bringen; insbesondere ermöglichte er es, daß die Batterie am 5. Nov. 1915 schon mittags gegen 12 Uhr das Feuer eröffnen konnte, wodurch den im Abmarsch begriffenen feindlichen Kolonnen und Fahrzeugen am Bahnhof E. (an dem sie 130 Geschütze und viele andere Fahrzeuge zurückließen), ein Zurückgehen unmöglich gemacht wurde.



Haggenmiller Joseph, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., geboren am 21. Sept. 1890 zu Illarzried. Er wurde Schreiner, diente von 1910—12 beim 12. Inf.-Regt. (er war im 2. Jahre Hornist) und war dann beruflich in der Heimat tätig. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld, wurde zweimal verwundet und zog nach der letzten Heilung am 5. März 1915 zum drittenmal an die Front. Am 16. Oktober 1915 wurde H., der auch im Felde zum Gefreiten befördert wurde, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er am 11. Oktober desselben Jahres bei einem Sturmangriff des Feindes, der jedoch zurückgeschlagen wurde, sich außerordentlich tapfer gezeigt, mit seiner drei Mann starken Gruppe den in ihren Gräben eindringenden Gegner mit Handgranaten bearbeitet und neun Gefangene gemacht hat.



Winberger Karl, Pionier bei der 2. Landw.-Pion.-Komp. Er wurde am 23. Okt. 1878 zu Hindelang geboren, wo er zuerst Teilhaber der Maschinenfabrik Gebrüder Winberger war; 1911 kaufte er die Gastwirtschaft zum Hirsch in Mams. Als gedienter Soldat rückte er am 4. Aug. 1914 ins Feld. Bei den Kämpfen in . . . trug er mit zwei Kameraden sechs Stück mit Stacheldraht umwickelte spanische Reiter von den feindlichen Laufgräben zu den eigenen Schützengräben zurück und stellte unter heftigstem feindlichem Geschützfeuer einen Drahtverhau fertig. Für seinen Mut und seine Unerschrockenheit erhielt W., der inzwischen bei Anlegen von Sappen durch eine einschlagende Granate verschüttet wurde, aber noch mit dem Leben davonkam, am 21. Juli 1915 das Eisene Kreuz.

Unsere Helden.

Daß schadet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gut'ger Hand!



Röberle Markus, Ersatzreservist im 17. Res.-Inf.-Regt., geboren am 27. Jan. 1891 in Enziweiler, Gde. Bodolz. Bis Kriegsausbruch als Stütze betagter Eltern in der Landwirtschaft in Auers, Gde. Nöthenbach, tätig, rückte er am 11. August 1914 nach Lindau ein und kam am 20. Oktober 1914 ins Feld. Beim Nachsturm auf litt er den Heldentod am 30. Oktober 1914. R. I. P.



Raub Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt., 7. Komp. Er wurde am 8. Juli 1893 in Wocenthal, Gde. Schrattbach, geboren. Vor seiner Militärzeit, die im Herbst 1913 begann, war er in Wengen in Dienst. Am 7. Oktober 1914 kam er ins Feld. Er wurde am 6. Mai 1915 durch einen Granatschuß schwer verwundet und verschied nach zwei Tagen. R. I. P.



Holzhauser Max, Reservist im 20. Inf.-Regt., 12. Komp., geboren am 2. Aug. 1888 in Frankenhofen, Gde. Schlingen. Er stand 1908—10 im 20. Inf.-Regt. und war dann im landwirtschaftl. Anwesen seiner Eltern beschäftigt. Am 5. August 1914 rückte er ins Feld. Er litt den Heldentod am 30. Oktober 1915 bei einem Sturmangriff. R. I. P.



Huber Joh., Wehrmann im 12. Res.-Inf.-Regt., geboren am 29. Juli 1885 in Schlingen. Nach Erfüllung seiner Militärpflicht 1905—07 beim 20. Inf.-Regt. bewirtschaftete er sein landwirtschaftliches Gut in Schlingen, bis er, noch während der Mobilmachung einberufen, mit dem 12. Res.-Inf.-Regt. zu Felde zog, Frau und drei Kinder in der Heimat zurücklassend. Er fiel am 3. Juni 1915 durch einen Granatschuß. R. I. P.



Maier Joseph Anton, Unteroffizier im 145. Inf.-Regt., geb. am 13. Okt. 1890 in Hörmasen bei Seeg. Er lernte das Schreinerhandwerk, diente von 1910 bis 1912 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg und trat dann bei der Firma Schürmann in Eßsen-Nützenscheid als Schreiner in Stellung. Von dort aus rückte er am 3. Mobilmachungstage ins Feld, wo er zum Unteroffizier befördert und am 27. Januar mit dem Eisernen Kreuze geschmückt wurde. Am 1. Mai 1915 erlitt er bei einem Sturmangriff infolge eines Kopfschusses den Heldentod. R. I. P.



Blum Eugen, Ersatzreservist im 1. Landwehr-Inf.-Regt., 11. Komp., geboren am 7. April 1886 in Wörishofen. Er war in seiner Heimat als Schreiner tätig. Zu den Waffen gerufen, kam er am 20. März 1915 ins Feld. Am 27. Juli 1915 wurde er schwer verwundet. Nach langem Leiden verschied er am 27. Januar 1916 in einem Augsburger Vereinslazarett. Den mutigen Soldaten schmückte das Eisene Kreuz. R. I. P.



Zimmermann Joseph, Kriegsfreiwilliger im 3. Inf.-Regt., 10. Komp. Er wurde am 26. Febr. 1897 in Klosterbeuren geboren. In der Absicht, Gott einmütig am Altar zu dienen, oblag er bis Kriegsbeginn mit Eifer seinen Studien am Gymnasium in Dillingen. Bei einem Sturmangriff brachte er am 2. Mai 1915 sein junges Leben auf dem Altar des Vaterlandes zum Opfer. R. I. P.



Ebenhoch Johannes, Ersatzreservist im Inf.-Regt. 248, geboren am 8. Januar 1887 in Nigeltshofen, Gde. Mohrdorf. Im landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern bis Kriegsausbruch tätig, kam er am 7. Nov. 1914 zum (württemb.) Inf.-Regt. 248 ins Feld. Er starb den Heldentod am 16. Juni 1915. Der Gefallene war Mitglied des Theatervereins Mohrdorf. R. I. P.



Wiest Theodor, Soldat im 2. Inf.-Regt., geboren am 6. Nov. 1894 in Kaufbeuren. Er war von Beruf Käsefalter und zuletzt als Soldat bei Herrn Mar Haslach in Kempten tätig, bis er am 23. Jan. 1915 zum 2. Inf.-Regt. einberufen wurde. Am 17. Juli desselben Jahres zog er ins Feld und erwarb sich durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz. Er starb den Heldentod am 18. Jan. 1916 in einem Lazarett. R. I. P.



Geiß Theodor, Soldat im 17. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp., geboren am 11. Januar 1888 in Mittelberg. Er genügte seiner Militärpflicht 1908—10 beim 1. Fuß-Art.-Regt. und war dann als Zimmermann in Mittelberg tätig. Bei Kriegsbeginn kam er mit dem 1. Fuß-Art.-Regt. ins Feld. Am 25. Juli 1915 in die Heimat zurückgekehrt, wurde er als Infanterist ausgebildet und am 21. Januar 1916 zum 17. Res.-Inf.-Regt. abgestellt. Am 26. Januar schon erreichte ihn das todbringende Geschöß. R. I. P.



Kasf Alois, Soldat im 22. Inf.-Regt., 1. Komp., geboren am 16. Dez. 1891 in Dorfschäufen. Er verdiente sich als Schweizer sein Brot, wurde am 5. Aug. zu den Waffen gerufen und kam im Februar 1915 ins Feld. Er litt den Heldentod fürs Vaterland am 8. Mai

1915. R. I. P.



Suter Franz Joseph, Soldat im 15. Inf.-Regt., geboren am 14. Jan. 1891 in Lauchdorf. Er diente seit Herbst 1913 beim 15. Inf.-Regt. und zog mit seinem Regiment am 7. Aug. 1914 ins Feld. Schwer verwundet starb er in einem Feldlazarett am 29. August 1914 für sein

Vaterland. R. I. P.



Mos Hans, Kriegsfreiw. im 9. Feldart.-Regt., 1. Batterie. Er war geboren am 3. Jan. 1896 in Kempen und bis 1. Juli 1915 als Konditor beschäftigt, rückte dann zum 9. Feldart.-Regt. nach Landsberg ein und kam als Kanonier am 30. Okt. 1915 ins Feld. Als Offiziersordnung trat ihn

bei Überbringung eines Befehls eine feindliche Granate, die seinem jungen Leben ein frühes Ziel setzte. R. I. P.



Weber Johann, Landsturmmann im 12. Res.-Inf.-Regt., Ers.-Batl. Er wurde am 28. Febr. 1890 in Lürkheim geboren, war auf dem elterlichen Landwirtschafts-anwesen beschäftigt und wurde am 25. Febr. 1915 nach Neu-Ulm einberufen. Nach längerer Krankheit verchied er am

28. Juni 1915 im Festungslazarett Neu-Ulm. R. I. P.



Haberstock Albert, Ersagereferent im 17. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 9. Okt. 1891 in Ofterschwang geboren. Vor Kriegsausbruch war er als Schreiner in Fischen tätig. Am 8. August wurde er zum 20. Inf.-Regt. einberufen und am

14. Nov. 1914 kam er ins Feld. Der tüchtige Soldat starb den Heldentod infolge eines schweren Bauchschusses am 25. Januar 1916. R. I. P.



Sattler Johann Nep., Soldat in der 5. Komp. des 20. Inf.-Regts., geb. am 2. Okt. 1895 in Gopprechts, Gde. Niedersonthofen. Er war in seiner Heimat als Landwirt beschäftigt, wurde am 15. Februar 1915 einberufen und am 7. Okt. 1915 ins Feld abgestellt. Bei der Aus-

besserung des Drahtverhaues traf ihn ein Infanteriegeschoss und am 1. März 1916 folgte er seinem am 27. Juli 1915 gefallenen Bruder im Tode nach. R. I. P.



Suter Adalbert, Soldat im 12. Inf.-Regt. Er wurde am 6. Juni 1894 in Lauchdorf geboren und war bis zu seiner Einberufung auf dem elterlichen Anwesen beschäftigt. Am 17. Januar 1915 rückte er ins Feld. Im Vereinslazarett zu Mindelheim starb er am 25. Januar 1916

den Tod für sein Vaterland. R. I. P.



Gasi Joh. Bapt., Soldat im 2. Inf.-Regt., 10. Komp. Er wurde geboren am 21. Januar 1895 zu Weizern bei Jüssen und war auf dem elterlichen Anwesen tätig, bis er zum Waffendienst einberufen wurde. Am 20. Juli 1915 kam er an die Front. Durch einen Granatschuss fand

er am 10. Februar 1916 den Heldentod. R. I. P.



Dornacher Joseph, Soldat im 2. Inf.-Regt., 8. Komp., geboren am 23. Febr. 1895 in Schweinlang, Gde. Kraftsried. Schweizer in Unterthingau bis 23. Jan. 1915, kam er dann zur Ausbildung nach Augsburg und am 18. Juli 1915 ins Feld nach Nordfrankreich. Er starb den

Heldentod am 22. Januar 1916 durch einen Brustschuss. R. I. P.



Sprengel Benedikt, Soldat im 15. Inf.-Regt., geb. am 19. Juli 1893 in Nied bei Bernbeuren als Konomenssohn. Er wurde als Rekrut am 1. Dez. 1914 nach Neuburg einberufen und rückte am 18. Jan. 1915 ins Feld, wo er am 1. Februar 1916 im Schützengraben durch

einen Granatsplitter tödlich verwundet wurde. R. I. P.



Zettler Johann, Gefreiter im 3. Res.-Inf.-Regt., geboren am 25. Mai 1891 in Priemen, Gde. Volkstratshofen. In den Jahren 1911—13 erfüllte er beim 12. Inf.-Regt. seine Militärpflicht, war dann als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig und wurde am 3. Mobilmachungstag einberufen. Er kämpfte beim 3. Res.-Inf.-Regt. Am 13. Januar 1916 fiel er auf Horchposten. R. I. P.



Hofmann Ludwig, Gefreiter im 25. Inf.-Regt. Er wurde am 25. September 1892 in Augsburg geboren und war viele Jahre in Lenzfried und Halbenwang als Schweizer in Diensten. Seit Okt. 1912 stand er beim 15. Inf.-Regt., 12. Komp., mit dem er auch ins Feld zog. Später

wurde er dem 25. Infanterie-Regiment zugeteilt. Er litt den Heldentod fürs Vaterland am 27. September 1915. R. I. P.

